

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 16 (1940-1941)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Der Fremde  
**Autor:** Kunz, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1066988>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## DER FREMDE

Eine Erzählung von Heinrich Kunz

Die Leute von Schuders waren an ihren steilen Matten mit Heuen beschäftigt, als unten auf der Dorfstrasse ein Fremder daherkam. Die Art und Weise, wie er die Häuser musterte, verriet, dass er kein Gleichgültiger, Unbeteiligter sein konnte, der einzige die trotzigen Schönheiten der Gegend sucht, einer wie sie der laute Fremdenstrom des Tales dann und wann hier nebensaus warf. Der Wanderer grüßte die Leute in der heimischen Redeweise, in der allerdings ein fremder Ton mitklang. So oft zwischen den Häusern eine Lücke entstand, so schweifte sein Blick auf die jenseitigen Hänge und irrte suchend über die Wälder und die eingestreuten Matten. «Wer mag's wohl schy?» so rieten die Kessler und Thöny's, die Wilhelm und Lötscher an den Halden. Die Grete Tarnuzzer aber warf den Rechen hin und meinte scheinbar ganz gleichgültig: « I gohn der Kaffi go reichen. » Rasch verschwand sie auf dem schmalen Fusswieglein, das sich durch die

Matten hinzog und zum Dorfplatz senkte. Sie vertraf es gut, denn dort stand der Fremde und schaute hinüber nach Salfsch.

« Herrgott, das ist ja der Joos Thöny, der vor zwanzig Jahren von Salfsch als Jungvermählter nach Amerika floh! Jesus Mareien, der Joos Thöny! » schrie die Tarnuzzerin auf. « Behüt is der lieb Gott, welle Wind schnyt euch derhär? »

Der Fremde drehte sich langsam vollelends um und schaute verwundert auf die Schwätzerin. « Willkommen bi ünsch! » Damit eröffnete Grete ihren Redestrom. Sie fragte soviel und so hastig, dass dem Angeredeten keine Zeit übrigblieb, anders als mit « Ja Ja » und « Nein Nein » zu antworten. Als er aber gar nicht zu Worte kommen konnte, drehte er sich kurz entschlossen um und begann über ein holpriges Weglein abzusteigen. Ein Holztäfelchen mit verwaschener Schrift « Salfsch—St. Antönien » wies die Richtung. Die Tarnuzzerin aber vergass ihren Kaffee und rannte so rasch wie möglich

wieder über das schmale Mattenwegerlein hinaus. Beidseitig unterbrachen die Heuer ihre Arbeit und schauten erstaunt auf die Eilende. Fragen verfolgten sie: « Wo brennt's? » — « Was gibt's? » Nein, diesen Triumph musste sie zuerst bei den ihrigen auskosten! Verwundert schaute der Tarnuzzer unter einer Heuburde hervor. « Der Joos Thöny von Salfsch ist wieder da! » Das war alles, dann musste sie sich erschöpft auf einen Stein setzen.

« Der Joos Thöny ist zurück! » Wie ein Feuer in der dürren Streue drin sprang die Nachricht von Matte zu Matte, und während der Wanderer unten dem Weglein nach erst ins Tobel hinunter schritt, trug ein Geissmelkerbub, der den Spusenweg benutzte, die Neuigkeit zu den sonnigen Häusern von Salfsch hinüber. Frau Trina Thöny war mit ihrem Knechte, dem langen Kessler, und zwei jungen Burschen gerade am Einlegen beim vordern Stall, als die Nachricht auch sie erreichte. Sie fiel weder in Ohnmacht, noch gab sie ihren Gefühlen mit einem einzigen Wort Ausdruck. Anscheinend ruhig arbeitete sie weiter. Einzig Kessler, der jedesmal, wenn er die Bürde auf die Achsel hob, verstohlen nach der Meisterin schielte, bemerkte, wie sie den Rechen mehreremal über den gleichen Platz zog und ganz unauffällig nach dem Waldrand schaute, wo der schmale Weg aus dem Walde heraustrat.

Zwanzig Jahre mochten es jetzt sein seit den Tagen, wo ihr Joos von einem Markt in Schiers nicht mehr zurückkehrte. Noch waren sie wenige Monate verheiratet gewesen. Erst später erfuhr sie den genauen Sachverhalt. Auf jenem Markt in Schiers war ihm Menga Liesch in den Weg gestanden und hatte ihm mitgeteilt, dass sie, die frühere Magd in seinem Elternhaus, von ihm in guter Hoffnung sei. Fünf Monate hatte das dumme Mädchen alles verborgen. Die Nachricht erschütterte den Joos so sehr, dass er den Weg nach Salfsch nicht mehr machen wollte. Anfangs hatte Frau Trina gezürnt. Im Laufe der zwanzig Jahre aber

hatte das Zürnen einem grossmütigen Verzeihen, ja in warmen Föhnnächten einem heftigen Herbeiwünschen Platz gemacht. Jetzt stritten die Gefühle wieder. Was Frau Trina längst begraben glaubte, das stand wieder lebendig vor ihr und stritt gegen das grosse versöhnende Werk, das zwei Jahrzehnte in ihr gebaut hatte.

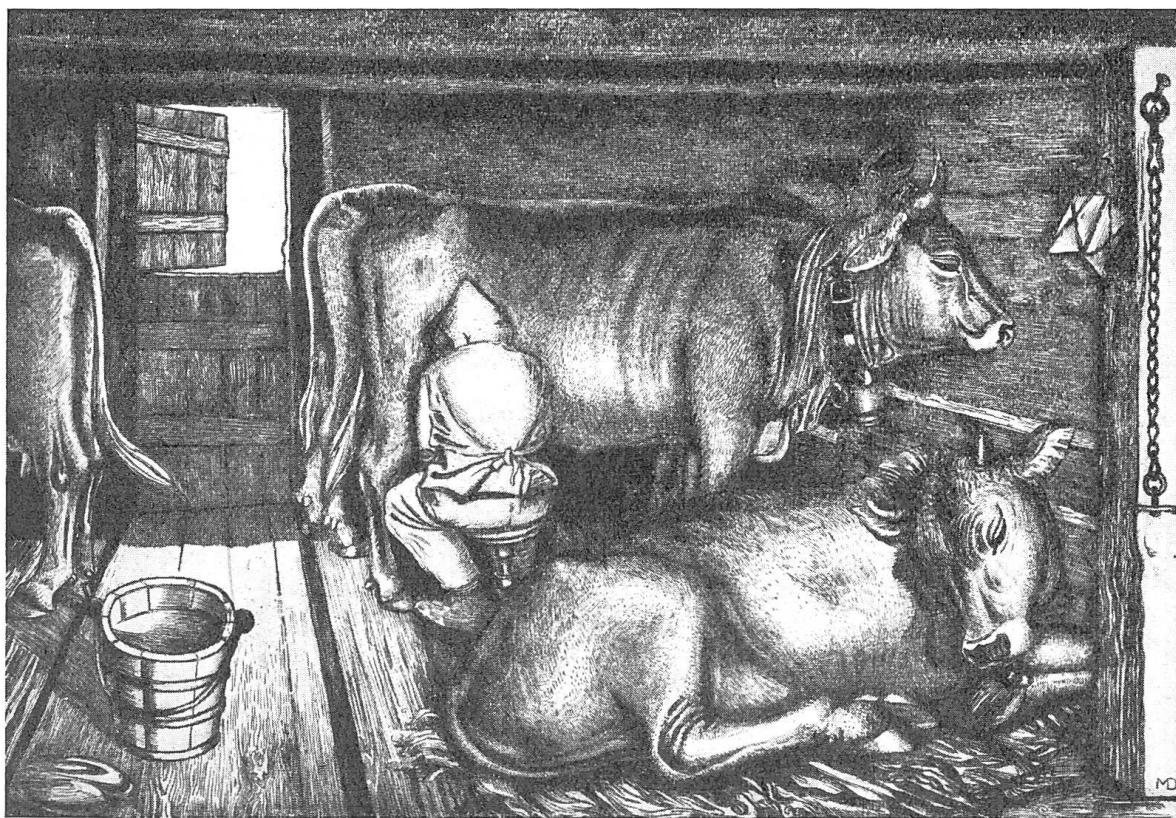
Der Gegenstand dieses innern heftigen Kampfes stieg unterdessen langsam vom Tobel gegen den Hof hinauf. Der überraschende Ausruf der Schwätzerin hatte ihm urplötzlich eine böse Unruhe in die Seele geworfen. Er war hergereist, um die Angehörigen seines Freundes aufzusuchen, um ihnen dessen letzte Grüsse zu überbringen. Jetzt hielt man ihn gar für den Joos, ihn, den Alfred Haller aus dem Aargau. Kein Wunder, wie oft hatte man sie drüben in den Staaten verwechselt und auch für Brüder gehalten! Eine innere Ähnlichkeit hatte sie auch dort zusammengehalten. Miteinander waren sie Farmer, Bergarbeiter, Tramps gewesen. Hatte der eine Geld, so besass es auch der andere. Alfred Haller hatte Schuders und Salfsch nie gesehen. Aber Joos hatte ihm in stillen Stunden soviel erzählt, dass er auf dem Herweg die ersten Häuser, das kleine Bergkirchlein, die Brücke im Tobel, wie liebe Jugenderinnerungen grüsste. Und wie der Wald sich lichtete, da sah er schon das behäbige Bauernhaus inmitten der abgernteten Wiesen. Ein eigenartiges Weh durchzitterte seine Seele, dass die ganze Heimat hier für ihn keine Heimat war, dass er vielleicht morgen schon den Weg hier hinunter, hinüber nach Schuders und dann wieder talaus machen müsse. Er spürte die Müdigkeit. War er sich des Steigens nicht mehr gewohnt? Ihm graute vor der Unruhe und der Ziellosigkeit der weiten Strassen draussen in der Welt. Hier vor ihm lag eine Heimat. Wie ein Quell brach das Verlangen aus seinem Herzen, endlich auch wieder einmal daheim zu sein, im Sturm und Schneetreiben auf der Ofenbank zu sitzen, eine Pfeife rauchend. Und eine innere Stimme rief ihm zu: Dort drüben im Hause mit

dem verwitterten Hausspruch steht ein grosser Ofen, eine Ofenbank geht um ihn herum; ein Tisch steht in der Ecke, und drüben auf dem Gestell sind Teller und Kacheln, mit Sprüchen und Bauernblumen geziert. Neben dem Ofen geht der Pendikel einer Schwarzwälderuhr hin und her. Alle Abend muss die Uhr an den Ketten aufgezogen werden. Auf der Kammer steht ein breites Bett mit einem Laubsack drin, dessen Laub bei jedem Umdrehen so heimelig raschelt, und — Gott verdamm mich — und was nützt der ganze Kram, wenn nicht ein Mensch, ein liebes weibliches Wesen in dunkeln Nächten neben einem lag!

Hier unterbrach Alfred Haller erschrocken sein Denken. Gott verdamm mich, sollte es denn wieder eine Gauñerei absetzen? Um aber jeder weitern Entscheidung auszuweichen, schritt er rüstig vorwärts. Der Wind wehte ihm den Duft des frischen Heus zu. Neben

den Knechten und Taglöhnnern fiel ihm sofort die mittelgrosse Frau auf. Schwarzes, nach hinten gestrichenes und zu einem Knoten verschlungenes Haar umrahmte das braune ovale Gesicht. Die kurzen, weissen Hemdärmel liessen einen grossen Teil der sehnigen Arme frei. Ein dunkles Mieder, vorn zugeknöpft, engte den Oberkörper etwas ein. Gerade dadurch hoben sich die straffen Brüste deutlich ab. Ein langer faltenreicher Rock fiel fast bis auf die Füsse. Alfred Haller schritt auf sie zu. Näher kommend streckte er ihr die Hand zum Gruss entgegen. Sie ergriff dieselbe, aber nichts in ihren Gesichtszügen verriet, was in diesem Augenblick in ihrem Innern vorging.

Ganz aus der Tiefe ihre Stimme: « So, bist du da? » und dann leiser, fast nicht vernehmbar, « willkommen! » Alfred Haller brachte kein Wort hervor. Etwas Unbestimmtes presste ihm die Kehle zu, verhinderte ihn, dieser Frau ihre Illusion



Marcel Dornier

Glarner Kuhstall, Radierung



Marcel Dornier

Glarner Sennhütte, Radierung

zu zerstören. Er war sich nicht klar, geschah es ihret- oder seinetwegen. Ruhig schritt er an ihrer Seite dem Hause zu, trat er über die ausgelaufene Türschwelle und stolperte fast in die Stube hinein. Unbeholfen nahm er Platz hinter dem Tisch in der Ecke. Frau Trina ging so gleich wieder hinaus und hantierte in der Küche draussen herum. Alfred schaute sich in der Stube um. Auf der Ofenbank lagen ein Paar abgelegte Strümpfe. Darunter standen leichtere Schuhe. Sie mussten Trina gehören. Langsam tickte die Uhr. Der grosse Zeiger näherte sich in fast unmerklichen Rucken der Zwölf, währenddem der kleine auf vier zu stehen schien. Auf der Kommode standen Photographien, ein junges Mädchen, die eine Hand auf den unvermeidlichen Stuhl des Photographen gelegt, in der andern den

obligatorischen Strauss unbestimmter Blumen. Das musste ein Jugendbild der Frau Trina sein. An einer blauen Dose lehnte ein Kinderbild. Es glich dem jungen Mädchen. Wohl das Kind einer Verwandten oder — Joos hatte nie ein Wort von der Möglichkeit gesprochen, dass ein Kind da sein konnte. Er schaute zum Fenster hinaus, Geranien leuchteten auf dem Gesimse wie Blut. Weit drüben lagen die braunen Häuser von Schuders in der Sonne. Deutlich hob sich das kleine Kirchlein von den grünen Matten ab.

Die Frau kam herein. Sie trug zwei Krüge und stellte sie auf den Tisch und langte vom Gestell eine Tasse herunter. Dann entfernte sie sich wieder, um bald darauf wieder mit Brot, Butter und Käse zu erscheinen. Wie Alfred Haller den ersten Bissen des braunen Brotes ass, er-

stand vor seinem innern Auge das Bild einer Aargauer Bauernstube. Drinnen in der Stube wirtschaftete eine Frau, ähnlich dieser da, seine Mutter. Er hatte sie früh verloren und nie im Leben jemand gefunden, der sie ihm ersetzt hätte. In diesem Augenblick wurde ihm klar, dass ein grosser Teil des Lebens ein Suchen nach der warmen Mutterhand gewesen war. Sollte hier die Sehnsucht seines Lebens endlich zur Ruhe kommen? Eine Mutter, ein Heim, das ihn vor der Endlosigkeit der Landstrasse schützte? Wie der Gedanke ihn freuen wollte, da überfiel es ihn wie den Träumenden: dein vermeintliches Glück kann in der nächsten Minute zerbrechen. Ein einziges Wort macht der Wahrheit freie Bahn, und morgen schon wanderst du wieder talaus, heimat- und ziellos. Wohl spürte er die Schriften des Joos Thöny neben seinen eigenen. Aber ertrug er, dass sein Ich tot sein sollte und der andere in ihm weiterlebte? Kam er wirklich zur Ruhe, wenn er unter der Maske des andern für

dessen Schuld auch die Sühne übernahm? Und doch brachte er den Mut, sich zu entscheiden, nicht auf. Von einem Tag auf den andern verschob er die Tat, bis endlich die Zeit selbst, ohne sein Zutun, einfach durch sein Schweigen, die Entscheidung herbeigeführt hatte, und es war, wie wenn alles zu dieser Entscheidung mitgeholfen hätte. Einsam lebte man auf Salfsch. Der Knecht und die Taglöhner hielten sich in scheuer Entfernung. Frau Trina fragte nie, nahm aber jede kurze Mitteilung mit dankbarem Herzen einer Frau hin, der die Aussenwelt nicht viel hatte zukommen lassen. Die ehrliche Arbeit auf den Wiesen machte Alfred Haller Freude. Nur dann und wann, wenn er beim Heuen das stattliche Geschäft überblickte und die Freude über den Besitz gross werden wollte, schlich sich eine leise Bangigkeit in seine Seele: Es gehört nicht dir, du freust dich an fremdem, erschlichenem Gut!

Einmal erschrak er heftig, als Frau

ALTHAUS

*Bräunung forcieren*

Die verbrennenden Sonnenstrahlen werden wegfiltriert,  
während die bräunenden Strahlen verdoppelt auf die Haut einwirken

**hamol  
ultra**

Hamol Ultra fettfrei (ohne Glanz) Tube Fr. 2.-/ Oel Fr. 1.75 und 2.50 • Hamol Ultra 2000 für sehr empfindliche Haut Fr. 1.-- & 2.-

Trina in der Dämmerung des Tages meinte: « Was wird wohl Syneli dazu sagen? » « Syneli? » stotterte er nachdenklich und suchte fragend in ihren Gesichtszügen durch das Halbdunkel zu lesen. « Ach, du konntest es ja nicht wissen! Sieben Monate nach deinem Weggehen habe ich unserm Kinde das Leben geschenkt. » Kaum konnte Alfred Haller seine innere Bewegung verbergen. Das Dasein dieses Kindes fiel wie eine schwere Last auf seine Seele, und er hatte das Gefühl, dass er unter dem fremden Ich Neuem, Unbekanntem, Schwererem entgegenging, als er beim Herkommen gedacht hatte. Zugleich fachte das Neue seine noch nicht erloschene Freude am Eigenartigen und Seltsamen an. Wie mochte sie sein, die zwanzigjährige, ihm zugefallene Tochter? Zum Glück weilte sie gegenwärtig noch fort. Frau Trina Thöny hatte sie für ein Jahr nach Soglio ins Bergell zu einer Freundin gehen lassen, damit sie dort das andere Leben auch kennenlernen und sich später nicht wie mancher Bergbewohner vom Fernweh verzehren lasse.

Der Sommer ging vorüber. Der Bauer von Salfsch zahlte den Taglöhnnern den Lohn aus. 360 Franken legte er einem jeden auf den Tisch. Darauf führte er das Vieh zu Markte. Er besuchte die Märkte Küblis und Schiers. Umsichtig ging er ans Werk. Wortkarg und zäh hielt er den feilschenden Händlern stand. Trotzdem die Preise niedrig waren, brachte er ein ansehnliches Geld nach Hause. Eines Tages hatten sich das Kreuz, das Kühnihorn und die Gyrenspitze in graue Nebel gehüllt. Doch als nach zwei Tagen die Sonne wieder über die Tannenspitzen emporstieg, erstrahlten diese Berge in blendendem Weiss. Ein warmer Föhn aber frass die leichte Decke nochmals weg und strich mit seinem die Sinne aufpeitschenden Atem auch über die Hänge von Salfsch. Er schmolz auch scheinbar die Lücke zwischen den zwei Menschen.

Frau Trina wunderte sich, dass ihr Mann jetzt zur Jagdzeit nicht wie jeder

## Für Ferien, Weekend und Sport



# Lahco

die bewährte **BADEHOSE**

In Wäsche- und Sportgeschäften in reicher Auswahl vorrätig

Bezugsquellen-Nachweis durch

**LAHCO AG.** Strickwaren-Fabrik **BADEN** bei Zürich

## Entschlacken durch Henniez trinken!



**HENNIEZ**  
*Lithinée*

# Korkparkett Kortisit

Ueberall da, wo ein wärmespendender, trittschalldämpfender und gleitsicherer Bodenbelag am Platze ist, kommt KORTISIT in Frage; also nicht nur in Villen und Mietwohnungen, sondern auch in Turnhallen, Büros, Spitäler und Kirchen. Die vorzüglichen Eigenschaften und die Bewährung im strengen Gebrauch haben KORTISIT die Anerkennung der Fachkreise und die Beliebtheit bei Hausbesitzern und Behörden gebracht. Für KORTISIT steht keine Kontingentierung in Aussicht, so dass Sie diesen hochwertigen Bodenbelag in beliebigen Flächen vorsehen können. Mit Referenzen, Kostenberechnungen und Bezugssquellen nachweis dienen wir Ihnen gerne.

**Kork AG. Dürrenäsch Tel. 354 52**  
**Erste schweiz. Kork- und Isoliermittelwerke**

Ein willkommenes Jugendbuch:

## Blumen des Frühlings

Für die Jugend erzählt und gezeichnet von  
Prof. W. Schneebeli

40 farbige Blumenbilder

Aus dem Text: Wie der Frühling kommt  
Vom Pflanzenschutz  
Wie man Strässchen bindet

50 Seiten in 8°, broschiert Fr. 4.—, steif kart. Fr. 4.50

Das „St. Galler Tagblatt“ schreibt:

In schönen Bildern, die im Druck sehr gut gelungensind, sehen wir alle Frühlingsblumen vor uns. Diese werden in kleinen Betrachtungen dem Beschauer nähergebracht. Wir bewundern aufs neue, wie fein der Künstler Farben und Gestalten wiederzugeben verstanden hat. Möge das Büchlein recht weite Verbreitung finden, denn es ist auch von wirklich erzieherischem Werte.

Zu beziehen in allen Buchhandlungen  
Verlag E. Löpfe-Benz in Rorschach

männliche Bewohner von Schuders und Salfsch den Stutzer, der neben dem Uhrenhäuschen hing, ergriff und damit die mächtigen Tobel des Schraubaches durchstiefe. Alfred Haller dachte zuerst gar nicht daran, das Jagdpatent zu lösen. So wenig als möglich wollte er mit den Amtsstellen zu tun haben, die immer in bürokratischer Weise Namen, Geburtsdatum und Herkunft wissen wollten. Als aber beim Einsammeln der letzten Streue fortwährend Schüsse der Jäger langgezogen von der Sulz- und Drusenfluh widerhallten, als er sah, wie der Beni Lötscher und der Jöri Tarnuzzer, seine Nachbarn, weiter unten einen Sechzehnader auf einem Schlitten zu Tale schleppten, da packte auch ihn das Jagdfieber, und nur mit Mühe zwang er sich in diesen Tagen zu friedlicher Alltagsarbeit. Frau Trina hatte ihn heimlich beobachtet. Die ganze Veränderung ihres Mannes erfüllte sie mit freudiger Genugtuung. Sie erlebte dabei eine frühere Eigenart ihres Joos, die sie nun mit manchen fremden Zügen seines Wesens aussöhnte.

Und dann kam der Winter. Er kam über Nacht und warf einen Haufen Schnee über die ganze Gegend. Mit Mühe brachte der Bauer von Salfsch mit Hilfe seines Knechtes seine Viehhabe aus einem weit entfernten Stall in zwei nähere Unterkunftsräume. Die Habe im untern Gaden, etwa fünfzig Meter unter dem Hause, wurde vom Knecht betreut. Er selber übernahm die Wartung der Kühe im Stalle, der an das Haus gebaut war. Das war ein Winter! Die ältesten Leute konnten sich später nicht mehr erinnern, dass jemals eine solche Masse Schnee in den Bergen gefallen war. Wochen, ja Monate lang bestand der einzige Weg vom Haus in den Gaden hinunter. Hohe Mauern zu beiden Seiten türmten ihn ein und versperrten jeden Ausblick nach der Seite. Keine Zeitung, keine Nachricht aus der grossen Welt erreichte den Hof. Alfred Haller kam sich wie ein Gefangener vor. Anfangs freute er sich an der Gefangenschaft. Mit der Zeit aber frass sich das Gespenst der Eintönigkeit

immer höher an seiner Seele empor. Die mütterliche Zuneigung der Frau hatte sich in eine starke Leidenschaft verwandelt. Zuerst nahm er sie wie ein Geschenk entgegen. Aber wie er sie nicht mit der gleichen Stärke erwidern konnte und sie in unverminderter Heftigkeit andauerte, begann sie ihm lästig zu werden. Weil er nicht undankbar sein wollte, verbarg er diese Regungen, dachte aber immer mehr mit Sehnsucht an die Freiheit der weitern Welt. Er verfluchte die Enge, er verfluchte sein Schicksal, das ihn in diese Unfreiheit geführt hatte. Seine Unruhe wuchs. Frau Trina wusste sie nicht anders zu deuten, als dass sie sie als die Unruhe der Bergleute erklärte, die in langen Wintern mit allen Fasern ihres Seins die schneefreie Zeit herbeiwünschen.

Der Frühling kam. Er brachte nebst unzähligen Enzianen und Anemonen Syneli auf Salfsch. Die Mutter selber musste staunen, wie aus dem hochaufgeschossenen Kind eine Jungfrau mit bereits fraulichen Formen gewachsen war. Sie war das Ebenbild der Mutter, nur war alles an ihr jünger und feiner. Die Mischung von engbäuerlicher-nordischer mit südlich-städtischer Kultur gab ihrem Wesen etwas ungemein Lebendiges. Kind und Weib waren in ihr so nah beisammen, dass dieses nahe Beisammensein ihrer Persönlichkeit einen eigenartigen Reiz verlieh. Vom ersten Augenblick an, wie sie ihrem vermeintlichen Vater an den Hals flog und ihn küsste, hatte sich das Leben für Alfred Haller ganz verändert. Er nahm ihr fast singendes Plappern vom Morgen bis zum Abend wie Musik aus der grossen Welt entgegen. Jede Arbeit ging ihm doppelt leicht aus der Hand. Jeder Tag war ein Fest. Im Heuet jährte sich der Tag seiner Wiederkehr. In diesen Tagen merkte er, dass seine Zuneigung zu Syneli sich niemals mit väterlichen Gefühlen erklären liess. Er spürte, wie er das junge, unverbrauchte Weib liebte. Diese Erkenntnis vergoldete die Gegenwart, warf aber zugleich dunkle Schatten auf die Zukunft. Er schlief mit

# Das rechte Frühstück für schwere Zeiten

## NUXO-SALATSAUCE

**markenfrei!**

Die Salatsauce mit den vielen Vorzügen:

- Rein vegetabil
- fix-fertig
- ausgiebig
- auch für Wurzelsalate
- pikant
- leicht verdaulich
- 3 Monate haltbar

Versuchen Sie mal eine Flasche! Sie werden dann immer wieder NUXO-SALATSAUCE kaufen.

Bezugsquellen nachweis durch den Fabrikanten:  
**J. KLAESI, NUXO-WERK, RAPPERSWIL**

Frau Trina in der Nebenstube. Droben auf der Stubenkammer hatte Syneli sein Bett. Oft schrak er in warmen Nächten jäh empor, wenn draussen die Jauchzer der Älpler ertönten und über ihm der Kammerboden zitterte. Er spürte, wie Syneli sich im Bette drehte, zum Fenster ging und heimlich hinter den Geranienstöcken auf die mondbeglänzten Matten hinaussah. Das alles verursachte ihm fast körperliche Schmerzen. Er wusste, dass er es nie mitansehen konnte, wenn Syneli einmal einem fremden Manne sich erschloss.

Die Heuer zogen an den Maiensäss. Eines Abends — war es Zufall oder seit undenklichen Zeiten vorherbestimmte Fügung? — blieb der Bauer mit Syneli allein zurück. Schon beim Nachtessen war beiden eine seltsame Unruhe eigen. Frühzeitig wollten sie sich zur Ruhe ins Heu legen, aber ohne viele Worte fanden sich beide wieder auf dem Bänklein vor dem Stalle. Schweigend sassen sie lang neben-

einander. Langsam erlosch das letzte Leuchten an den Felsen der Drusen- und Sulzfluh. Dunkle Schatten stiegen aus dem Schraubachtobel empor. Im Westen glänzte der erste helle Stern.

Syneli lehnte den Kopf an ihren Vater. Sanft streichelte er ihre Hände. « So sollte es immer bleiben! » meinte das Mädchen. Mit verhaltenem Weh, scheinbar gleichgültig der Mann: « Ach, Kind, eines Tages wirst du mit einem Manne von uns gehen! » Da warf sich Syneli aufschluchzend an seine Brust: « Nein, Vater, ich bleibe bei dir und Mutter! Da nahm er sie in seine Arme, ganz sacht wie ein krankes Kind, und küsstie ihre Tränen weg. Sie aber öffnete ihren Mund und küsstie ihn tief und leidenschaftlich. Da erwiderte er ihre Küsse mit der Glut des Mannes, der im Herbst seines Lebens steht.

Von diesem Abend an mied Alfred Haller Syneli. Wohl suchte sie ihn mit

heissen Augen und suchte bei jeder Gelegenheit ein Alleinsein herbeizuführen. Vergebens! — Da lief sie wie eine Kranke umher. Frau Trina fragte nach der Ursache, bekam aber keinen Aufschluss. Die Zeit der Jagd kam. Alfred Haller gab sich ihr leidenschaftlich hin. Tage und Wochen war er von zu Hause fort. Beide Frauen trösteten sich oberflächlich und vertrösteten sich auf den Winter. Mochte er jetzt auch alle Schluchten und Tobel bis hinüber zum St. Antöniental durchstreifen, wenn dann eine Schneeschicht von zwei bis drei Meter die Matten deckte, musste er ohne Entrinnen auf dem engsten Raume von Haus und Stall ausharren, dann musste er sie beide wieder in sein Leben einbeziehen. Dann war jedes Nebenausgehen unmöglich — — —

Aber wie die ersten Flocken fielen, fehlte Alfred Haller am Morgentisch. Er hatte die Nacht durch anscheinend bei einer Kuh, die am Kalben nahe war, gewacht. Syneli und die Mutter staunten sich fragend an. Jede mit einem leisen Zuge von Misstrauen. Wie Frau Trina in der Küche herumwerkte, übergab ihr der Knecht eine Botschaft. Ruhig legte sie den Brief auf das Küchengestell. Aber im ersten freien Augenblick verschloss sie sich in der Nebenkammer und las: « Verzeih, dass ich dir ein zweitesmal im Leben weh tun muss! Du hast mich mit Güte aufgenommen; aber einen zweiten Winter auf Salzsch ertrage ich nicht. Wer zwanzig Jahre in der Welt herumwanderte, erträgt eine sechsmonatige Abgeschlossenheit nicht mehr. »

Ganz tief innen empfand Frau Trina, dass es etwas viel Schwereres gewesen war, das den Mann wieder fortgetrieben hatte. Sie konnte es niemals in Worte fassen, ja nicht einmal gedanklich zurechtleben, und doch wusste sie: So wie es war, war es gut. Sie klagte nicht, sondern machte sich wieder tüchtig an die Arbeit.

Während die Mutter dem Ereignis ruhig und stark gegenübertrat, drohte

### **Ecole d'Etudes Sociales (Soz. Frauenschule), Genève**

Subventionnée par la Confédération

Semestre d'hiver: octobre—mars

Semestre d'été: avril—juillet

Culture féminine générale. Formation professionnelle d'assistantes sociales, de directrices d'établissements hospitaliers, secrétaires d'institutions sociales, bibliothécaires, laborantines.

Pension et Cours ménagers au Foyer de l'Ecole (Villa avec jardin).

Progr. (50 cts.) et renseign.: Malagnou 3

### **INSTITUT LÉMANIA**

Beherrschung der franz. Sprache. Aneignung kaufmännischer Kenntnisse. Vorteilhafte Pauschalpreise für individuelle Programme. Ferienkurse. Maturität.

### **LAUSANNE**

### **Pension Alexandra** Privat-Hotel Huttenstrasse 66

am sonnigen Zürichberg. Das einfach gute Haus





### In Sparzeiten doppelt willkommen

die gute, hygienische, auflösbare Damenbinde. In Fachgeschäften 10 Stück Fr. 1.25

### Prodonna ECONOM

Für höchste Ansprüche:  
PRODONNA REGULAR  
zu Fr. 1.80

### Gesucht

#### Jahrgang 1 und 2 des Schweizer-Spiegels

Offerfen an den Schweizer-Spiegel-Verlag,  
Hirschengraben 20, Zürich, Telephon 234 31

dasselbe Syneli fast aus dem Lebensweg zu werfen. Ihr gestand Alfred Haller den ganzen Sachverhalt. Ihr gestand er auch seine grosse, übermächtige Liebe, die ihn am Abend seines Lebens wie eine schöne reife Frucht beschenkt hatte. Er wusste als kluger, welterfahrener Mann, dass es ein Unrecht gewesen wäre, wenn er, der Alternde, das junge Leben an sich gebunden hätte. Er war sich bewusst, dass die Ereignisse, die er heute in ruhiger Überlegung in den Händen hielt, in der Eintönigkeit eines neuen Winters auf Salfsch ihn vielleicht zum gemeinen Menschen herunterziehen könnten. Er bat in dem umfangreichen Schreiben Syneli, die Mutter nie wissen zu lassen, wen sie ein volles Jahr beherbergt habe. « Ich muss gehen », so schloss er sein Bekenntnis, « denn ich habe mir den Weg selbst verbaut, um ruhig, als Freund deines Vaters, neben euch zu leben. Ich muss gehen, denn ich fürchte mich vor dem langen Winter, vor dem engen Leben auf dem kleinen Platze, nachdem ich nicht unbefangen neben euch zweien meine Tage beschliessen darf. In meinem Leben liegt viel Unebenes, ja viel Schmutz und manche Dunkelheit. Ich glaube aber, es wird fürderhin alles besser sein, denn das Licht dieser guten Tat wird mir leuchten. Eine gute Tat muss der Mensch in seinem Leben haben, daran er sein Menschsein anbinden kann. Ich glaube, die meinige Guttat ist, dass ich gehe. »

Am Abend des Tages, der so ereignis schwer gewesen war, sass Syneli mit der Mutter in der Stube. Stumm sassen beide auf der Ofenbank. Syneli war der Mutter noch ähnlicher geworden. In das jugend frische Gesicht hatte das Leiden eine erste, kaum merkliche Spur gegraben. Beide Frauen sassen stumm und blickten in die Dämmerung hinaus. Ihre Gedanken begleiteten den gleichen Mann, der einem neuen Lebensabschnitt entgegenging. Draussen fielen unaufhörlich die Schneeflocken und deckten alle Wege tief zu, die Salfsch mit der Welt verbanden.